

Heiko Kreft

Mecklenburgische Kinorevoluzzer. Das Souper um Mitternacht (1921) und die vergessene Geschichte der staatlichen Obotritfilmfabrik Schwerin

2015

<https://doi.org/10.25969/mediarep/21389>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kreft, Heiko: Mecklenburgische Kinorevoluzzer. Das Souper um Mitternacht (1921) und die vergessene Geschichte der staatlichen Obotritfilmfabrik Schwerin. In: *Filmblatt*. Filmblatt 55/56, Jg. 19 (2015), Nr. 2, S. 24–36. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/21389>.

Nutzungsbedingungen:

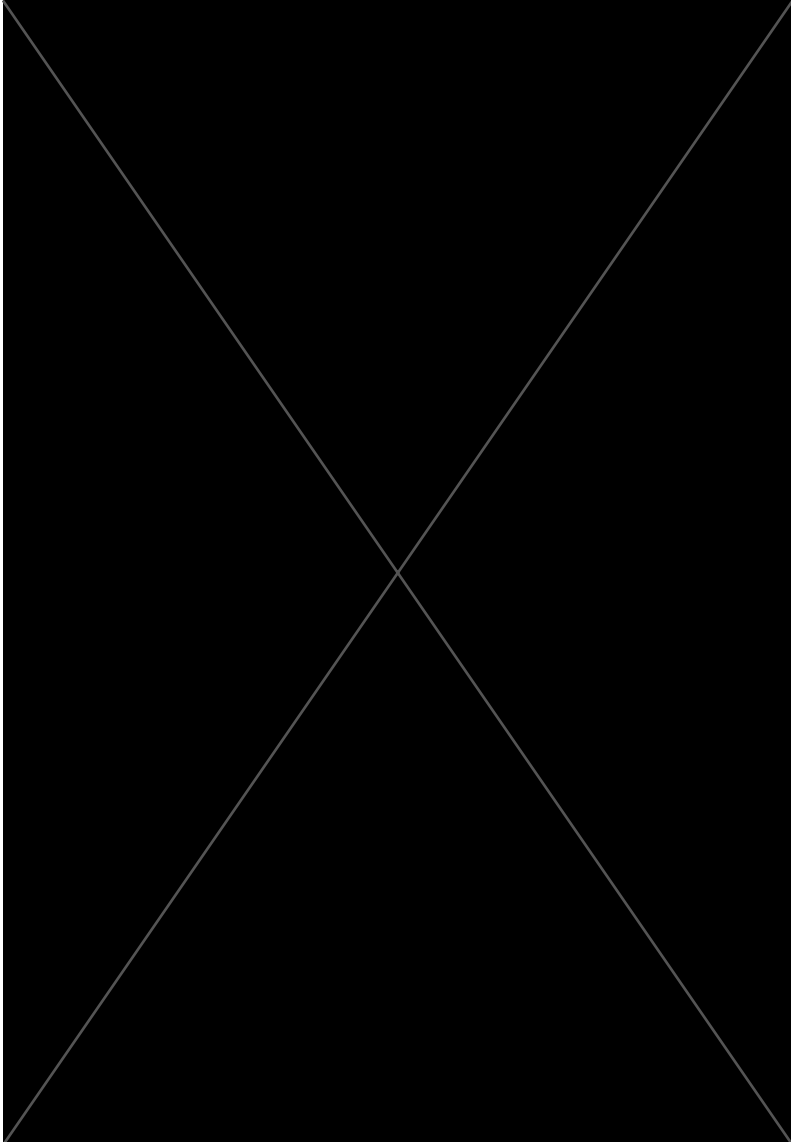
Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>



Detektiv Harry Wills (Hans Adalbert von Schlettow) übernimmt in *DAS SOUPER UM MITTERNACHT* den Fall der gestohlenen Geheimakten (Sammlung H. Kreft) / Der verkleidete Detektiv folgt der Frau des Unternehmers (Sybill Morel) (Deutsche Kinemathek)

Heiko Kreft

Mecklenburgische Kinorevoluzzer

DAS SOUPER UM MITTERNACHT (1921) und die vergessene Geschichte der staatlichen Obotritfilmfabrik Schwerin

Wiederentdeckt 191, 2. Oktober 2012

Der sozialdemokratische Finanzminister des Freistaates Mecklenburg-Schwerin Julius Asch hegte große Hoffnungen. Am 11. Oktober 1921 übermittelte er eine dringliche Bitte an den Berliner Filmagenten Kersten-Jäger: Dieser möge umgehend aus den in der Reichshauptstadt verfügbaren Spielfilmen der Obotritfilmfabrik Schwerin (Offak) den besten auswählen und dem Direktor der Ufa, Alexander Grau, vorführen lassen.¹ Eine detaillierte Aufstellung der Produktionskosten des ausgewählten Films werde man ihm zur Vorlage in der Ufa-Zentrale zukommen lassen.

Eile war geboten, denn dem Finanzminister und nebenberuflichen Generaldirektor der Offak lief die Zeit davon: Seine Produktionsgesellschaft stand kurz vor dem Zusammenbruch, und eine Fusion mit der Ufa erschien als einzige verbleibende Option, um das mit großen Erwartungen gegründete Unternehmen vor einer peinlichen Insolvenz zu retten. Kersten-Jäger wählte den Detektivfilm *DAS SOUPER UM MITTERNACHT* (1921) aus. Auf diesem Film lag nun die letzte Hoffnung der selbsternannten mecklenburgischen Kinorevolutionäre. Was war passiert?

Schweriner Millionenpläne. Anfang April 1920 schwirrten Gerüchte über geheime Pläne der Landesregierung durch die Hauptstadt Schwerin. Dass Geheimpläne in einer kleinen Stadt nur schwerlich geheim bleiben würden, zeigte wenig später die Titelschlagzeile der *Mecklenburgische Zeitung*: „Schwerin die kommende Filmstadt Mecklenburgs?“² Demnach planten Finanz- und Kultusministerium die Gründung einer staatlichen Filmproduktionsgesellschaft, eines landeseigenen Kinos und die Einrichtung einer Staatlichen Filmhochschule.³ Zum Wohl

¹ Landeshauptarchiv Schwerin (LHAS), Bestand Offak 5576, Anlage zu 6 (Ufa), Brief Julius Asch an Kersten-Jäger vom 11.10.1921. Der Name „Obotrit“ bezieht sich auf den slawischen Stamm der Obotriten, der bis zur Eroberung durch Heinrich den Löwen in Westmecklenburg ansässig war. Zur Schreibweise des Firmennamens finden sich in den Archivalien und zeitgenössischen Zeitungsartikel verschiedene Varianten. Aus Gründen der Einheitlichkeit wird im Folgenden die Schreibweise „Obotritfilmfabrik“ verwendet.

² *Mecklenburgische Zeitung*, 24.4.1920.

³ Die Staatliche Filmhochschule Schwerin nahm im Frühsommer 1920 ihren Betrieb unter der Leitung des Regisseurs und Offak-Direktors Willy Grunwald auf. In einer Statistenklasse

der mecklenburgischen Steuerzahler und Kulturfreunde sollten hauptsächlich drei Dinge mit der Gründung der Obotritfilmfabrik erreicht werden: Durch die zu erwartenden Millionengewinne aus der Filmfabrikation sollte künftig das Landestheater finanziert werden, das Niveau des gesamten deutschen Filmschaffens sollte deutlich angehoben werden, und man wollte beweisen, dass der Staat als Filmunternehmer agieren kann und die Filmindustrie bereit für die „Sozialisierung“ sei.⁴

Die anspruchsvollen Ziele mögen (heute) vermessen klingen – im Frühjahr 1920 entsprachen sie dem Zeitgeist. Ausgehend von der alten marxistischen Forderung im „Kommunistischen Manifest“, dass die Produktionsmittel nicht in den Händen weniger Privilegierter, sondern Eigentum der arbeitenden Masse sein sollten, bestand die offizielle Programmatik der SPD in der Forderung nach Verstaatlichung zahlreicher Wirtschaftsbranchen. Dazu zählten beispielsweise die Bereiche Bergbau und Energie. Als Maßstab, ob ein Wirtschaftszweig reif für die Verstaatlichung sei, galt unter anderem eine besonders hohe Kapitalrendite. Dadurch geriet fast zwangsläufig auch die deutsche Filmindustrie ins Blickfeld linker Sozialisierungsbefürworter.

Selbst Parteien, die nicht dem linken Lager angehörten, beschäftigten sich mit dieser Frage. So verteidigte die liberale Deutsche Demokratische Partei (DDP) zwar grundsätzlich das Privateigentum, befürwortete aber durchaus Staatsbetriebe. In ihrem Grundsatzprogramm von 1919 schloss sie nicht einmal die Vergesellschaftung von Handel, Banken und Versicherungen aus. Basierend auf der katholischen Soziallehre votierten auch Vertreter der katholischen Zentrumspartei dafür. Lediglich die rechtsliberale Deutsche Volkspartei (DVP) und die rechtskonservative Deutschnationale Volkspartei (DNVP) lehnten solche Bestrebungen grundsätzlich ab.

Bei der vorwiegend konservativen Kinoreformbewegung stieß die Idee einer Verstaatlichung des Filmsektors auf breite Unterstützung.⁵ Besonders nach dem

wurden 38, in einer Soloklasse 21 weibliche und männliche Filmschüler im Schauspielfach unterrichtet. Da Grunwald bereits im August 1920 entlassen wurde, stellte die Filmhochschule im gleichen Jahr ihren Betrieb wieder ein. Vgl. LHAS, Bestand Offak, 5576, Rundschreiben an Filmschüler vom 25.10.1920. Die Einrichtung des staatlichen Landeskinos kam trotz mehrerer Anläufe 1920 und 1921 nicht zustande. Insgesamt waren die Einwohner Schwerins mit drei regelmäßigen privaten Spielstätten (Apollo-Lichtspiele, Residenzlichtspiele und Palast-Theater) und einigen unregelmäßigen Spielstätten (Stadt-Hallen, Perzina-Saal) ausreichend versorgt.

⁴ Unter der Annahme, dass zunächst sechs kleine Filme mit Produktionskosten von je 50.000 bis 100.000 Mark und sechs große Filme von je 100.000 bis 200.000 Mark hergestellt würden, sah man einen jährlichen Gewinn aus der Filmherstellung von etwas mehr als einer Million Mark als realistisch an. Vgl. dazu LHAS 5.12–7/1 Meckl.-Schwerinsches Ministerium für Unterricht, Kunst, geistliche und Medizinalangelegenheiten 6162 Organisation der Filmfabrik, Blatt 1.

⁵ Exemplarisch dazu Konrad Lange: *Das Kino der Gegenwart und Zukunft*. Stuttgart 1920.

Ende des Ersten Weltkriegs und der vorübergehenden Abschaffung der Zensur, die erst im Mai 1920 wieder eingeführt wurde, beklagte sie den Zustand des Kinos. Aus der Sicht sittsamer Konservativer walteten in den zeitgenössischen Sitten- und Aufklärungsfilmern der unmoralische Geist des demokratischen Zeitalters und die zügellose Gier des Großkapitalismus. Diese rechte Kapitalismuskritik konnte wiederum nahtlos an die Verstaatlichungsfantasien der Linken anschließen.

Dass ausgerechnet Mecklenburg-Schwerin zum Experimentierfeld für Sozialisierung und Kinoreform werden sollte, war nicht zuletzt der günstigen politischen Situation zu zuschreiben. Seit der Novemberrevolution 1918 lag die Regierungsverantwortung in den Händen der DDP und der SPD.

Berliner Skepsis. Die Berliner Branche beobachtete das Treiben im Norden misstrauisch. Von den 1920 reichsweit rund 230 produzierenden Filmunternehmen hatten 170 ihren Sitz in Berlin. Kein Wunder also, dass Egon Jacobsohn, einer der profiliertesten Filmjournalisten der Weimarer Republik, vor allem auf den Mangel an Filmtraditionen in der mecklenburgischen Kleinstadt Schwerin verwies, die – laut Volkszählung von 1919 – nur rund 46.000 Einwohner hatte im Vergleich mit 1,9 Millionen Einwohnern Berlins: „Was in Berlin erst in jahrelanger, mühsamer und von Fehlgriffen durchaus nicht freier Arbeit geschaffen wurde, eine Schar von wirklichen Filmschauspielern, Operateuren und Hilfskräften, das werde Schwerin sich erst unter erheblichen Schwierigkeiten von Grund auf neu aufbauen müssen“, wurde Jacobsohn in der *Mecklenburgischen Zeitung* zitiert, die auch die Meinungen anderer Branchenkenner einholte.⁶ Wirkliche Filmstars würden sich nicht für ein Engagement bei einer Provinzfirma hergeben und seien auch nicht bezahlbar. Die einzige Lösung für die Offak wäre daher die Produktion mittelmäßiger Spielfilme ohne besondere Eigenart. Schließlich sei es auch nicht gelungen, in anderen deutschen Städten eine bedeutende Filmindustrie aufzubauen. „Berlin habe nun einmal eine gewisse Monopolstellung in der Filmfabrikation und selbst München und Wien seien trotz ihres wertvollen Schauspielermaterials bisher wenig hervorgetreten.“

Paul Davidson, Direktor des Union-Konzerns und Besitzer einer der größten deutschen Kinoketten, sah es ähnlich: „Was München bisher nicht fertig gebracht habe, werde auch Schwerin nicht schaffen können.“ Als unrealistisch bezeichnete er die Idee, Film und Theater könnten fruchtbar zusammenarbeiten. „Die Absicht der Städte oder der Einzelstaaten ihre Theater durch Angliederung von Filmfabriken zu erhalten, beruhe auf einem vollkommenen Trugbild über die Fabrikations- und Geschäftsmöglichkeiten.“ Die Offak sei „ein Wagnis, das voraussichtlich mit einem vollkommenen Fiasko enden werde.“ Hätte man einen einigermaßen klaren Blick auf die Situation auf dem Filmmarkt, würde man die

⁶ *Mecklenburgische Zeitung*, 24.4.1920. Die folgenden Zitate ebd.

kommende Bedrohung kleiner Firmen durch die zu erwartende Öffnung des deutschen Marktes für den ausländischen Film erkennen.

Auch der erfahrene Produzent Erich Pommer, Direktor der Decla-Film-Gesellschaft, zeigte sich pessimistisch. Er nannte die Schweriner Filmfabrik ein tot geborenes Unternehmen und empfand den Standort als ungünstig. Um mecklenburgische Naturschönheiten aufzunehmen, bedürfe es keiner eigenen Gründung. Es sei preiswerter, für Außenaufnahmen aus Berlin anzureisen. Mit dem Kostenargument sei daher eher vorsichtig zu hantieren. „Der einzelne Film werde vielleicht einmal vorteilhafter sich herstellen lassen; auf die Dauer jedoch sei der Fabrikationsbetrieb in der Provinz nicht durchzuführen.“

Vor übergroßen Gewinnerwartungen warnte nicht zuletzt Curt von Glasenapp, der im Kaiserreich der oberste Filmzensor gewesen war. Eine Verstaatlichung der Filmindustrie hielt er für ein gewagtes Experiment, „weil sie die Gefahr in sich trägt, dass die deutsche Industrie, die heute sehr wohl mit dem Auslande konkurrieren kann, durch solche Versuche von ihrer hohen Stufe herabsinken könnte“. Der Staat dürfe sich höchstens durch die Beistellung von Gelände, Gebäuden und Theaterfundus beteiligen, während die Aufbringung des eigentlichen Betriebskapitals von privater Seite aus erfolgen müsste.

Zusammengefasst: Die Fachwelt urteilte vernichtend über das mecklenburgische Projekt. Die sturköpfigen Nordlichter ließen sich davon aber nicht weiter beeindrucken. Ohne öffentliche Diskussion beschloss der Landtag am 28. April 1920 im Rahmen des Haushaltsgesetzes die Gründung der Obotritfilmfabrik als rein staatliches Unternehmen und stellte dafür 1,5 Millionen Reichsmark zur Verfügung. Zu den drei Direktoren der Firma wurden Friedrich Kranich, zuvor Technischer Leiter des Schweriner Landestheaters, der Berliner Regisseur Willy Grunwald und der ebenfalls aus Berlin stammende Kameramann Emil Schüenemann bestellt. Den drei wurden eine Aufsichtskommission bestehend aus je einem Vertreter des Finanz- und Kultusministeriums zugeordnet.

Der kurze Traum von Hollywood. Mit den vom Landtag zur Verfügung gestellten Mitteln errichtete die neue Firma im ehemaligen großherzoglichen Marstall – heute Sitz des Kultusministeriums Mecklenburg-Vorpommerns – ein Filmstudio und eine Kopieranstalt. Schon im Mai 1920 begannen die Dreharbeiten für den ersten „Staatsfilm“.

Das Projekt „Betty Rosa“ basierte auf einem Skript, das Willy Grunwald schon bei einem vorhergehenden Engagement bei der Berliner Cserepy-Filmgesellschaft mit Asta Nielsen in der Hauptrolle realisieren wollte.⁷ Nach einem Streit zwischen Nielsen und dem Produzenten war das Projekt jedoch mitten in den Dreharbeiten abgebrochen worden. Auch die Schweriner Verfilmung stand unter keinem guten Stern. Die örtlichen Tageszeitungen berichteten genüsslich über Skandale und Skandalchen hinter den Kulissen der Offak, die begierig von Berliner Fachblättern

⁷ LHAS, Bestand Offak, 5575 Briefwechsel Offak A-D, Briefwechsel über Ankauf Skript.

wie der *Lichtbild-Bühne* und dem *Film-Kurier* wiedergegeben wurden. In reißerischen Artikeln ging es unter anderem um tatsächliche und vermeintliche Korruptionsgeschäfte von Offak-Direktor Friedrich Kranich und um die vertraglich sanktionierte Steuerhinterziehung des Offak-Direktors Emil Schünemann. Hinzu kamen genüsslich ausgebreitete Petitionen unter Schlagzeilen wie „Hauptdarstellerin Ohrfeigen angeboten“ und „Arbeitslosenasyll bei der Offak“. Unter dem Druck der Öffentlichkeit in Form von Zeitungsberichten und Landtagsdebatten kam es daher zu einer halböffentlichen Vorabführung der Rohschnittfassung von „Betty Rosa“ unter dem Arbeitstitel „Der werfe den ersten Stein“. Vielleicht hätte man darauf eher verzichten sollen, denn schon am nächsten Tag machten sich die lokale Zeitung über das Sujet des Films, ein Ehebruchs-drama in einem Pastorenhaushalt, lustig und mokierten sich über zahlreiche Rechtschreibfehler in den Zwischentiteln.⁸ Es kam jedoch noch schlimmer: Bei der Zensur fiel der Film, der nun unter dem Titel *EINE MYSTERIÖSE EHE* veröffentlicht werden sollte, durch. Nur unter Auflagen wurde er zur Vorführung zugelassen.

Dass ein staatlicher Betrieb, die vor allem auch deshalb gegründet worden war, um anspruchsvolle Filme auf die Leinwände zu bringen, schon beim Erstling an der staatlichen Zensur scheiterte, verstärkte die Häme weiter. Für Willy Grunwald bedeutete es das Ende als Direktor und Filmregisseur bei der Offak. Schon vier Monate nach Gründung musste die Leitung der Firma umgebaut werden. Der Sozialdemokrat Julius Asch wurde von der neuen konservativen Landesregierung zum Generaldirektor berufen. Obwohl die politischen Mehrheiten im Landtag nun ganz andere waren, wurden der Offak auch noch zusätzliche 1,2 Millionen Reichsmark aus dem Landeshaushalt bewilligt.⁹

In den folgenden Monaten entstanden sieben weitere abendfüllende Spielfilme, darunter *DAS GEHEIMNIS DER SPIELHÖLLE VON SEBASTOPOL* (1920) von Eugen Klöpfer, der Zweiteiler *DIE FLIEGENDEN BRIGANTEN* (1921) von Max Felmy sowie *IM ABGRUND DES HASSES* (1921) und *ACHT UHR DREIZEHN. DAS GEHEIMNIS DES DELTAKLUBS* (1921), beide von Hans Werckmeister. Der finanzielle Erfolg blieb weiterhin aus – von der Erfüllung eines kulturellen Anspruchs ganz zu schweigen.

Im Frühjahr 1921 musste das Land erneut 1,5 Millionen Reichsmark in sein defizitäres Staatsunternehmen nachschießen. Ein Jahr nach Gründung summierten sich die Investitionen damit bereits auf 4,2 Millionen Reichsmark. Statt erhoffter Millioneneinnahmen entwickelte sich die Offak zum Millionengrab. Besorgt über die schlechte Lage, setzte der Landtag einen Untersuchungsausschuss ein und diskutierte im Plenum mehrmals über die Firma und ihre Entwicklung. Fazit: Ein schnelles Ende des Zuschussgeschäftes war nicht abzusehen, obwohl die Filme weltweit Absatz fanden; sie liefen fast in ganz Europa: in Polen, Österreich,

⁸ Vgl. *Mecklenburgische Zeitung*, 30.7.1920.

⁹ Die Landtagswahlen am 13. Juni 1920 verlor die vormalige Regierungskoalition aus SPD (-8%) und DDP (-20,3%) erdrutschartig. Die neue Regierung unter Ministerpräsident Hermann Reincke-Bloch bestand aus DVP (+11%) und DNVP (+9%).

Ungarn, den Benelux-Staaten, Großbritannien, Frankreich, Spanien, Portugal, in Skandinavien und auf dem Balkan, darüber hinaus in Kanada, den USA, Mexiko, Brasilien, Argentinien, Südafrika, Australien, Japan, China, Indien und Ägypten.¹⁰

Ein Blick in die Bilanz vom 1. Oktober 1921 zeigt: Das Ende war nahe und unvermeidlich, sollte es nicht gelingen, neue Geldgeber zu finden.¹¹ Das Grundkapital war nahezu aufgebraucht, Landtag und Regierung waren nicht mehr willens, weitere Steuergelder zur Verfügung zu stellen. Die Rückflüsse aus den Vertriebserslösen kamen nur spärlich, für neue Filme war schlicht kein Geld mehr da. Die Produktion wurde daher nach eineinhalb Jahren vorübergehend eingestellt, in der Hoffnung, dass neues Geld beschafft werden könnte. Die Kapitalspritze, so hoffte man in Schwerin, sollte von der Ufa kommen – angelockt von den Qualitäten des Krimis *DAS SOUPER UM MITTERNACHT*.

Wilde Gangsterstory. *DAS SOUPER UM MITTERNACHT* von Hans Werckmeister ist ein typischer Sensationsfilm der frühen 1920er Jahre. Im Mittelpunkt steht der Detektiv Harry Wills, dargestellt von Hans-Adalbert von Schlettow. Nach dem ebenfalls von Werckmeister inszenierten Zweiteiler *DIE SCHATZKAMMER IM SEE* (1921) war es bereits der dritte Auftritt von Harry Wills in einem Offak-Film, der zuvor allerdings von Carl de Vogt verkörpert worden war.

Im *SOUPER UM MITTERNACHT* soll Harry Wills für Dr. Hastings, den Generaldirektor der „United Chemical Works of Columbia“, die von Ralph Pembrox und Tom Perkins gewaltsam entwendeten Geheimunterlagen für eine wichtige Erfindung wiederbeschaffen. Den im Auftrag eines Konkurrenten handelnden Räufern fehlt zwar der Code zur Entschlüsselung der Papiere, doch Pembrox bedrängt Hastings Ehefrau Ethel (Sybill Morel), die – was keiner weiß – zugleich Pembrox' Schwester ist: Sie soll ihm den Schlüssel zum Tresor geben, in dem der Code liegt.

Im Gewand des neuen Dieners recherchiert Wills im Haushalt des Generaldirektors und beobachtet, wie Ethel eine geheime Nachricht zugeworfen bekommt. Sie beantwortet sie und wirft sie – in einer Apfelsine versteckt – aus ihrem Schlafzimmerfenster. Der Detektiv findet nicht nur heraus, dass Ethel in ihrem Schreibtisch ein Geheimgfach mit einer Schreibmaschine hat; er folgt ihr – maskiert als Maler – auch in eine Bar, wo sie sich erregt mit ihrem Bruder auseinandersetzt. Als die beiden in einem Auto davonfahren, weist ihm eine Mehlspur aus einem aufgeschlitzten, von ihm am Auto angebrachten Mehlbeutel den Weg zu Pembrox' Unterschlupf. Mithilfe eines Spazierstock-Periskops kann Wills ins Innere des Verstecks sehen, das über einen im Kamin verborgenen elektrischen Fahrstuhl verfügt, der in ein Untergeschoss führt.

¹⁰ LHAS, Bestand Offak, 5590 Eilige Sachen über Kommissionsangelegenheit, Übersicht internationale Verkäufe vom 24.8.1921.

¹¹ LHAS, Bestand Offak, 5572/ 11 Übernahmebilanz vom 1.10.1921.

Mutig erklimmt Wills die Hauswand, wird jedoch von Pembrox' Geliebter beobachtet, so dass der Verbrecher den Detektiv oben bereits erwartet, ihn überwältigt und fesselt. Er erwacht in einer dunklen abgeschlossenen Kammer, deren steuerbare Decke sich langsam herabsenkt und ihn zu erdrücken droht. In größter Bedrängnis gelingt es ihm, mit einer stets mitgeführten Revolverpatrone das Schloss der Tür zu sprengen.

Als Wills später mit einer Gruppe von Polizeibeamten ins Haus zurückkehrt, findet er nur zwei Holzpuppen vor, die als Perkins und Pembrox verkleidet sind. Im Telegraphenamnt erfährt er, dass die beiden mit einem Dampfer fliehen wollen und heuert kurzentschlossen auf dem gleichen

Schiff als Seemann an. Zwar kann er die gesuchte Aktenmappe aus Pembrox' Kabine an sich bringen, doch wird er von den Verbrechern erkannt, weil seine Maske verrutscht. Wills springt ins Meer, erreicht schwimmend die Küste und kapert im benachbarten Flughafen ein Flugzeug, mit dem er nach Hause zurückkehrt. Er lässt es sich nicht nehmen, das Schiff mit den beiden Verbrechern zu überfliegen und ihnen die leere Aktentasche zuzuwerfen.

Kurz darauf erhält Wills ein Telegramm von einem unbekanntem Absender, der ihn bittet, in sein Haus zu kommen. Der Detektiv vermutet eine Falle und wird darin bestätigt: In dem merkwürdigen Haus wird er von einem Diener in einen Salon geführt, in dem als einzige Sitzgelegenheit ein schwerer Klubsessel steht. Wills gibt dem Sessel einen Tritt, worauf „aus der Decke spitze, scharfe Schwerter herabsausen“, wie es im Prospekt der Offak heißt.¹² „In diesem Augenblick dreht sich an der Wand ein Spiegel. Durch die entstehende Maueröffnung grinst das demaskierte Gesicht des Dieners und man erkennt Ralph [Pembrox] in seiner Verkleidung.“ Der leicht verletzte Wills schießt auf den Schurken, der trotz der vor dem Haus postierten Polizisten entkommt. Durch einen Trick gehen Wills jedoch Pembrox' Komplize Perkins und ein weiterer Verbrecher ins Netz. Als Professor



Der Unternehmer Hastings (Hans Winkelmann) misstraut seiner Frau Ethel (Sybill Morel) (Sammlung H. Kreft)

¹² Inhaltsangabe in Offak-Firmenprospekt DAS SOUPER UM MITTERNACHT. Das folgende Zitat ebd., Original im Besitz des Autors.

verkleidet lädt er sie zum Essen ein „und versenkt unvermutet durch einen Druck auf einen elektrischen Knopf Tisch und Stühle und alle Gerätschaften in ein finstres Kellergewölbe, wo die bereitstehenden Polizisten schon auf der Lauer liegen.“

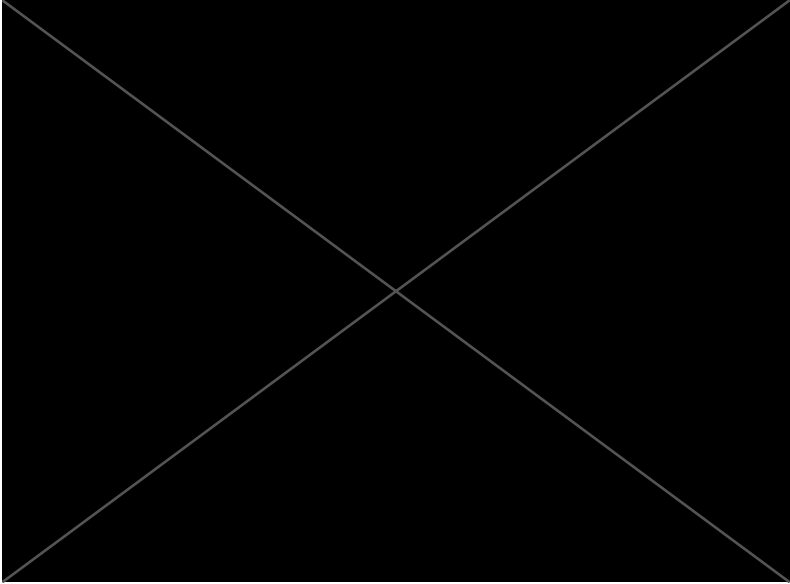
Unterdessen hat sich Pembrox' Geliebte als Privatsekretärin in den Haushalt von Hastings eingeschmuggelt und den Schlüssel zum Tresor mit den „Geheimunterlagen“ entwendet. Mit diesen Schlüsseln bricht Pembrox nachts in die Villa ein und löst die Alarmanlage aus. „Die vom Detektiv bereitgehaltenen Polizisten stürzen herbei, um Ralph [Pembrox] festzunehmen. Dieser aber wirft Explosionsstoffe in einen Betriebskessel der chemischen Fabrik und entflieht, weiß aber schließlich keinen anderen Ausweg mehr, als den großen Fabrik-schornstein an den Außenwandhaken zu erklettern. Um ihn zum Herabsteigen zu zwingen, heizt man den Hauptdampfkessel an, als sich plötzlich nach einem ohrenbetäubenden Getöse der ganze Schornstein senkt und in sich zusammenbricht, den kühnen Kletterer Ralph [Pembrox] unter seinen Trümmern begrabend.“ Mit einer melodramatischeren Wendung endet der Film. Als man Pembrox' Leichnam an Ethel vorbeiträgt, bricht sie über ihm zusammen und gesteht ihrem Mann: „Ich nahm die Akten an mich, um den Toten vor Schande zu bewahren. Er war mein Bruder!“ Mit dieser erschütternden Szene schließt das Drama.“

Ein Schlager für die Provinz. Gedreht wurde DAS SOUPER UM MITTERNACHT in Schwerin und auf der Ostseefähre Warnemünde–Gedser. Was die „sensationelle“ Sprengung des Schornsteins angeht, kam der Offak ein Zufall zugute. Die Dreharbeiten hatten bereits begonnen, als man von der geplanten Sprengung eines Brauereischornsteins in Schwerin erfuhr. Das Drehbuch wurde umgearbeitet, und Pembrox musste nun auf der Flucht den Schornstein erklettern – die Sensation war hier wichtiger als eine schlüssige Handlung.

In der Schweriner Presse erhielt DAS SOUPER UM MITTERNACHT durchwachsene Kritiken. Nach der Uraufführung am 10. September 1921 in den örtlichen Apollo-Lichtspielen waren die mecklenburgischen Rezensenten hin- und hergerissen. Einerseits sparten sie nicht an Detailkritik, andererseits schwang selbst bei den schärfsten publizistischen Offak-Gegnern ein wenig Stolz über eine weitere Schweriner Filmpremiere mit.

So empfahl die sozialdemokratische Tageszeitung *Freies Wort*, die stets für die Offak eingetreten war, ihren Lesern den Gang ins Kino: „Der Besuch lohnt sich. Wenn auch einzelne Szenen, zum Beispiel die langsam herabsinkende Decke in dem Verbrechernes, etwas an die bunten 10-Pfennig-Hefte aus unserer Jugendzeit gemahnen, so ist doch hier im Ganzen ein Werk geschaffen, das unsere Offak als leistungsfähig hinstellt und in manchem von dem gewöhnlichen Durchschnitt abweicht.“¹³ Auch der Autor der liberalen *Mecklenburgischen Neuesten Nachrichten*, die sich zuvor durch eine besonders reißerische und

¹³ *Das Freie Wort*, 11.9.1921.



Detektiv Harry Wills (Hans Adalbert von Schlettow) dringt verkleidet ins Haus der Ganoven ein (Sammlung H. Kreft)

kritische Offak-Berichterstattung hervortat, gewann dem Werk gute Seiten ab: „DAS SOUPER UM MITTERNACHT bedeutet entschieden einen Aufstieg, wenn auch keinen sonderlich großen, in der Kunst unserer Offak. [...] Die einzelnen Szenen, das merkte man, waren sorgfältig geprobt und boten daher nichts Halbes und Unfertiges. [...] Hoffen wir daher, dass ihm auch außerhalb unserer Mauern und Mecklenburgs der finanzielle Erfolg nicht fehlen wird, was im Interesse der mecklenburgischen Steuerzahler und nicht zuletzt in dem des Landestheaters nur aufrichtig zu wünschen wäre.“¹⁴

Die konservative *Mecklenburgische Zeitung* verballhornte den Filmtitel hingegen zur Überschrift „Abschiedssouper mit der Offak“ und stimmte einen Abgesang auf die staatliche Filmfirma und ihr Versprechen einer kulturell anspruchsvollen Unterhaltung an: „Ein ganz klein wenig tut es uns ja Leid um sie. Wir hatten – ehrlich gesprochen – immer ein gewisses Faible für unser staatliches Patenkind und hätten es lieber gesehen, wenn es sich bei seinen nicht unüblichen Anlagen höheren Zielen zugewandt hätte.“¹⁵ Im Übrigen sei der neueste Film vollkommen unlogisch und hinterlasse eine Menge Fragen. „Aber lieber Zuschauer, wer wird immer gleich warum fragen! Dann kämest du bei diesem Offak-Film überhaupt

¹⁴ *Mecklenburgische Neueste Nachrichten*, 11.9.1921.

¹⁵ *Mecklenburgische Zeitung*, 10.9.1921. Dort auch das folgende Zitat.

nicht aus dem Fragen hinaus. Warum? Wozu? Weshalb? Warum weiß der Generaldirektor nicht, daß seine Frau einen Bruder hat? Der Film schweigt. Warum findet sie die Warnungsworte auf der Schreibmaschine nicht? Der Film schweigt. Weshalb wissen die Verbrecher nicht, wo der Detektiv wohnt? Sie kennen ihn doch! Und trotzdem tappen sie in die durchsichtige Falle? Der Film drückt sich um die Antwort. Was wird aus der Geliebten und Gehilfin des Hauptverbrechers? Der Film schweigt. Warum läßt der Detektiv die längst überführten Verbrecher nicht auf dem Dampfer vom Kapitän festnehmen? Der Film schweigt und traut uns zu, daß wir diese und viele, viele andere Unmöglichkeiten in unserer Kinodummheit nicht merken.“

Das Urteil der Düsseldorfer Fachzeitschrift *Der Kinematograph* fiel hingegen widersprüchlich aus. Eine direkt nach der Schweriner Uraufführung veröffentlichte Besprechung fragte sich zwar, „ob ein staatliches Filmunternehmen, das mit den Steuergroschen der Landeseinwohner gegründet wurde und unterhalten wird, [...] seine Hauptaufgabe lediglich in der Produktion mehr oder weniger minderwertiger Abenteuer- und Detektivfilme“ sehen solle.¹⁶ Gleichzeitig stellte das Blatt jedoch fest, dass sich *DAS SOUPER UM MITTERNACHT* durch eine gute Regie auszeichne. „Sorgfalt ist die Grundlage seiner Arbeit, die Wirkung eine angenehme Beigabe.“ Somit sei ein Werk entstanden, „das hauptsächlich in der Provinz, für die es ein Schlager ist, Anklang und Absatz finden wird“. Zu einer gänzlich anderen Bewertung kam *Der Kinematograph* jedoch drei Monate später nach der Berliner Premiere: „Das ohnehin nicht übermäßig originelle Manuskript dieses an sich ereignisreichen Detektivfilms scheint unter den Händen einer wenig sorgfältigen Regie den Rest von Logik und Wahrscheinlichkeit verloren zu haben; in dem wirren Knäuel mühsam konstruierter Schwierigkeiten fallen schon allzooft gebrauchte Situationen auf, die den Fahndungstrieb des Detektivs ein vorzeitiges Ende bereiten sollen.“¹⁷

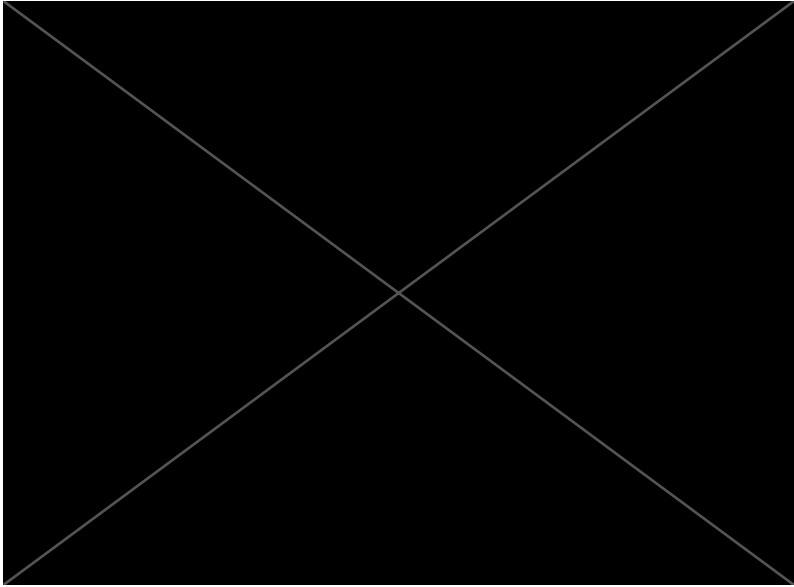
Das Ende der Revolution. So wichtig die Vorführung in der Berliner Ufa-Zentrale im Oktober 1921 für das Überleben der Offak war, so gering war der Eindruck, den *DAS SOUPER UM MITTERNACHT* dort offenbar hinterließ. Alexander Grau, der Direktor der Ufa, hatte im Vorfeld grundsätzliches Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem mecklenburgischen Staatsunternehmen signalisiert. Und für den Fall, dass die Filmvorführung und die Prüfung der Kostensituation in Schwerin seine Ambitionen stärken würden, hatte Grau die Absicht bekundet, nach Mecklenburg zu kommen und die Einrichtungen zu besichtigen.¹⁸

Einen ersten kleinen Dämpfer bekamen die Erwartungen bereits während der Vorführung. Grau ließ sich vom Film, den die Offak immerhin als ihr Spitzenprodukt

¹⁶ *Der Kinematograph*, 18.9.1921. Dort auch das folgende Zitat.

¹⁷ *Der Kinematograph*, 18.12.1921.

¹⁸ LHAS, Bestand Offak, 5567 Umwandlung der Offak, Blatt 6, Brief Ufa an Mecklenburgische Wechsel- und Depositenbank vom 5.10.1921.



Eine waghalsiger Stunt an Bord der Fähre Warnemünde-Gedser in DAS SOUPER UM MITTERNACHT (Sammlung H. Kreft)

ausgewählt hatte, nur den ersten und den letzten Akt zeigen. Dennoch berichtete der Berliner Offak-Vertreter Kersten-Jäger Positives nach Schwerin. Ihm sei erklärt worden, dass „anhand des Gesehenen die Möglichkeit besteht, dass von Seiten der Ufa für uns Aufträge auf Herstellung von Filmen erteilt werden können“¹⁹. Diese Filme würden in ihren Herstellungskosten von „vornherein durch die Ufa gedeckt“ sein. Grau versprach, sich im Vorstand der Ufa dafür einzusetzen und in Kürze einen definitiven Bescheid zu geben. Keine Hoffnungen machte Grau auf eine baldige Fusion. Er sicherte zwar eine „größtmögliche Unterstützung“ zu, schloss aber eine finanzielle Beteiligung kurzfristig aus.

Die Ufa prüfte die Unterlagen und ließ fast vierzehn Tage nichts von sich hören: Dann zerschlugen sich die mecklenburger Hoffnungen. Formell begründete Grau seine Absage mit der geplanten Fusion der Ufa mit Pommers Decla-Bioscop.²⁰ Durch dieses Zusammengehen würden die eigenen Produktionskapazitäten erheblich erweitert, so dass das „Interesse an auswärtigen Produktionsgesellschaften naturgemäß an sich schon geringer geworden“ sei. Grau setzte sein Schreiben mit eindeutigen Worten fort: „Dann zeigten aber auch DAS SOUPER UM

¹⁹ LHAS, Bestand Offak, 5567 Umwandlung der Offak, Blatt 10, Brief Kersten-Jäger an Asch 21.10.1921.

²⁰ LHAS, Bestand Offak, 5567 Umwandlung der Offak, Blatt 16, Brief Ufa an Offak 2.11.1921.

MITTERNACHT sowie andere Filme ihrer Produktion, die unseren Herren vom Fach bekannt waren, in der Regie und auch technisch noch so erhebliche Mängel, dass uns die Offak-Filme, wie sie gegenwärtig hergestellt werden, weder zur Vorführung in unseren Theatern noch zum Vertrieb durch unsere Verleihorganisation geeignet“ erscheinen. Für die Ufa käme es daher auch nicht in Frage, in Schwerin produzieren zu lassen, zumal die Produktionskosten kaum geringer seien als in Berlin, wie aus der eingereichten Kostenaufstellung hervorgehe.

In den folgenden Monaten wurden noch zwei andere Möglichkeiten geprüft, die Offak weiterzuführen. So lag ein Angebot des Berliner Möbelfabrikanten Max Ball vor, das jedoch nicht angenommen wurde. Zudem verfolgte Julius Asch, der mittlerweile nach einem erneuten Regierungswechsel wieder Finanzminister des Landes und nebenbei Offak-Generaldirektor war, bis in den Frühling 1922 hinein die Überführung der Offak in eine neu zu gründende Lehrfilmgesellschaft. Auch dieser Plan scheiterte.

Schließlich wurde ohne weiteres öffentliches Spektakel die Liquidierung der Offak beschlossen. Studioeinrichtung und Fundus wurden, so sie nicht bereits verkauft waren, dem Landestheater übergeben. Die Rechte an den Filmen und sämtliche Kopien wurden an den Deulig-Konzern verkauft, mit dem seit Januar 1921 eine Vertriebspartnerschaft bestanden hatte.²¹ Aber auch bei diesem letzten kaufmännischen Akt handelte man nicht sehr wirtschaftlich. Mitten in der Hyperinflation vereinbarten die Vertragsparteien eine monatliche Ratenzahlung: 1.850.000 Mark zahlte die Deulig zwischen September 1922 und April 1923.²² Die letzte Rate von 100.000 Mark entsprach aufgrund der rapiden Geldentwertung nicht einmal mehr 5% des ursprünglich vereinbarten Wertes.

Heute ist das DAS SOUPER UM MITTERNACHT vermutlich der einzige erhaltene Spielfilm aus dem Portfolio des mecklenburgischen Staatsbetriebes. Er überdauerte die Zeiten im Österreichischen Filmmuseum und wurde 2012 vom Bundesarchiv-Filmarchiv restauriert.

DAS SOUPER UM MITTERNACHT – ABENTEUER DES DETEKTIVS HARRY WILLS

Deutschland 1921 / Produktion: Obotritfilmfabrik Schwerin / Regie: Hans Werckmeister / Drehbuch: Horst Emscher / Kamera: Emil Schünemann / Bauten: Siegfried Wroblewsky / Darsteller: Hans Adalbert von Schlettow (Harry Wills), Sybill Morel (Ethel Hastings), Hans Winkelmann (Dr. Hastings), Berhold Büche (Ralph Pembrox), Else Gerhart (Pembrox' Geliebte Mabel), Arno Hoss (Tom Perkins), Carl Randt (Norman Grey) / Zensur: B.3976 vom 16.8.1921, 2.031 Meter / Uraufführung: 10.9.1921, Apollo-Lichtspiele, Schwerin
Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, Berlin, 35mm, viragiert, stumm, 1.859 Meter

²¹ LHAS, Bestand Offak, 5584 Deulig-Abkommen, Blatt 7 Abkommen vom 17.1.1921.

²² LHAS, Bestand Offak, 5584 Deulig-Abkommen, Brief Deulig an Offak vom 9.4.1923.